

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 52

Artikel: Kriegsminister Ottolenghi

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hängnisse aber Unvollkommenes im Wehrwesen führen kann, haben wir in unserer Zeit zur Genüge Gelegenheit, mitanzusehen. Streben wir also danach, dasjenige zu erreichen, was uns Gewähr bietet, dem höchsten Ziele nahe zu kommen. Wie auf allen andern Gebieten, so heisst es auch hier „mit der Zeit marschieren“ und auf überlebte, althergebrachte Gebräuche und Anschauungen Verzicht leisten, um dadurch bei uns selber die gleichen Faktoren einsetzen zu können, welche uns heute den Respekt vor dem Feinde aufzwingen. Möge dieser Gedanke bei unserem Volke für die Durchberatung einer neuen Militärorganisation bestimmend sein!

A. v. St.

Die Ausrüstung des japanischen Gardeinfanteristen.

In der „Royal United Service Institution“ in London sind zur Zeit die vollständige Ausrüstung eines japanischen Gardeinfanteristen, sowie Proben des Kriegsproviantes der Japaner ausgestellt. Das „British Medical Journal“ beschreibt die Ausrüstung wie folgt: An der netten blauen Paradeuniform und in der Winter- und Sommerbluse sind flache, einfache Messingknöpfe angebracht, an den Arbeits- (oder Quartier-) Kleidern aber sind die Knöpfe soweit wie möglich beseitigt worden, der Verschluss bei diesen wird mittelst Öse und Haken bewirkt. Die Sommeruniform und die Beinkleider sind aus khakifarbigem Drillich hergestellt, und der Kragen ist mit einem Streifen weisser Leinwand gefüttert. Das geringe Gewicht der Feldmütze ist erstaunlich. Sie wird im Sommer mit einem Leinenüberzuge versehen, der bis auf die Schultern herabfällt und mit drei Einschnitten versehen ist, um Kühlung zu gewähren. Die Sommerhosen liegen wie Reithosen bis zum Knie straff an. Der Sommermantel besteht aus grauem, wollenem Tuch und besitzt eine Kapuze, die bei schlechtem Wetter über den Kopf gezogen werden kann. Als Kopfbedeckung dient der Tropenhelm, der ein Schutzmittel gegen das Malariafieber sein soll, und im Sommer tatsächlich grosse Annehmlichkeiten gewährt. Er besteht aus einem grünen Netzgeflecht, das zusammengelegt werden und auf dem Marsche leicht mitgeführt werden kann. Winterbluse und -Hosen sind sehr einfach hergestellt, bestehen aber aus gutem, dickem wollenem Stoffe. Der Wintermantel scheint für Kampagnen selbst in dem kältesten Klima passend zu sein. Er ist aus dickem Wolltuch gefertigt, und hat einen grossen pelzbesetzten Kragen, der hochgeschlagen werden kann. Ausserdem besitzt dieser Mantel eine Kapuze, die den Kopf warm halten soll.

An dem Mantel sind mit starken Schnüren ein Paar grosse und dicke Fausthandschuhe befestigt, die schnell abgestreift werden können, wenn der Befehl zum Feuern gegeben wird. Schliesslich gehört noch zur Winterausrüstung eine mit Schafspelz gefütterte Weste. Als Unterkleidung dient im Sommer ein baumwollenes Hemd und Unterhosen, im Winter eine gestrickte dicke Unterjacke und ebensolche Unterhosen. Die Strümpfe sind ohne Haken hergestellt, für besonders kalte Tage und zur Vermeidung von Frostbeulen sind die Soldaten überdies mit warmen Zehenkappen ausgerüstet, die über den Strümpfen getragen werden. Die Zehenkappen sind aus Schafswolle gefertigt und ziemlich dick. Als Fussbekleidung dient ein sehr bequemer, weiter Stiefel aus vorzüglichem Leder. Das Leder der Schäfte ist besonders gut und weich, die Sohle ist verhältnismässig dünn. Sie ist mit eisernen Zwecken beschlagen, und ausserdem ist die Spitze des Stiefels und der Absatz durch kleine Messingplatten geschützt. Die Stiefel wiegen 3 Pfund, gegenüber dem bisherigen, der 4 Pfund schwer war. — Schliesslich gehört noch zur Ausrüstung eine 1 1/2 Meter lange Leibbinde aus Flanell.

Für die Verpflegung ist der Mann ausgerüstet mit Feldflasche und mehreren Kochgeschirren aus Aluminium, das äusserlich geschwärzt ist. Ausserdem führt jeder Soldat einen kleinen praktischen Kupferkessel mit sich, der aus zwei Abteilungen besteht: die innere dient zur Aufnahme von brennender Holzkohle, die äussere zur Aufnahme von Wasser. Mittelst dieses Geschirres kann Wasser selbst bei einem Sturm zum Kochen gebracht werden.

Die an die Soldaten abgegebenen Reirationen sind bereits gekocht. Bemerkenswert sind auch die Biscuits, die aus Weizen und Reismehl, sowie einigen Gramm Hirse bereitet sind, welche letztere das Gebäck vor dem Hartwerden bewahren soll. Das Gemüse besteht der bessern Haltbarkeit wegen aus getrockneten Kartoffelschnitten, Mohrrüben, Bohnen, Kürbisschnitten und dergl., die zudem den Vorzug haben, ein leichteres Gewicht zu besitzen. Tee und Salz werden in Würfeln verabreicht, die verschiedenen Fleisch- und Fischsorten in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen. Das Futter für die Pferde wird in gepresstem Zustande mitgeführt.

Kriegsminister Ottolenghi.

Der unlängst verstorbene italienische General und frühere Kriegsminister Giuseppe Ottolenghi, bekanntlich ein Jude, war bereits mit 26 Jahren Oberst. Auf den Schlachtfeldern der Lombardei hatte er sich diesen Grad erkämpft; bei Custozza hat ihm Viktor Emanuel eigenhändig den savoyischen Hausorden für militärische Verdienste

überreicht. Ein ehrenvollerer Schmuck als die zahlreichen Orden aber waren die Narben, die den Leib dieses tapferen Mannes bedeckten; insgesamt erhielt er vor dem Feinde acht durchwegs schwere Verwundungen. Bei der Belagerung von Gaeta schickte ihm, dem Kriegsfreiwilligen bei der Artillerie unter Cialdini, ein bourbonischer Schweizerschütze eine Kugel in die rechte Hüfte, nachdem er vor Capua am linken Schenkel eine tiefe Wunde erhalten hatte. Im Kampfe gegen die Briganten in den Abruzzen wurde ihm der rechte Arm durchbohrt und durch zwei Schüsse mit gehacktem Blei der ganze Brustmuskel der rechten Seite bis zur Achselhöhe zerrissen. 1864 erlitt er im Kampfe gegen eine Räuberbande in der Basilicata eine lebensgefährliche Verwundung am Unterleib, und schliesslich wurde er schwer verwundet bei einem äusserst kühnen, mit kaltem Blute durchgeführten Angriff am Monte Croce, der ihm das Militärkreuz von Savoyen einbrachte.

König Viktor Emanuel III. hatte Ottolenghi drei Monate vor seiner Ernennung zum Kriegsminister zum „Heerführer“ im Kriegsfall vorzeichnen lassen; es ist dies der höchste Grad in der italienischen Armee, den ausser Ottolenghi nur noch die Generale Mirri, Baldissera und Pelloux erreicht haben.

Die Vernichtung des Port Arthur-Geschwaders.

Überraschend schnell haben die Japaner schwere Marinegeschütze auf den 203 Meter-Hügel, das heisst auf den Wysokajaberg, dessen höchste Spitze er bildet, geschafft und von dort aus die Beschiessung der russischen Panzerschiffe schon am 2. Dezember begonnen und ohne Unterbrechung fortgesetzt. Der Erfolg der Beschiessung war schon am 8. ein vollständiger. Amtlicher Meldung aus Tokio zufolge sind die Schlachtschiffe Poltawa und Retwisan gesunken, das Oberdeck des Pereswjat steht unter Wasser, der Kreuzer Bajan geriet in Brand und wurde durch das japanische Feuer zerstört, der Pobjeda und der Kreuzer Pallada neigen sich nach Backbord und Steuerbord. Im Speziellen wurde der Poltawa 11 mal, der Retwisan und Pallada 32 mal, der Pobjeda 41 mal getroffen und im ganzen 134 Treffer gegen die Schiffe erzielt, so dass das gesamte Geschwader seiner völligen Vernichtung anheimgegeben ist. Um so mehr muss es daher überraschen, dass das Geschwader, da der Osthafen, mit Ausnahme für den „Sebastopol“, keinen Schutz geboten zu haben scheint, sich nicht durch Auslaufen genügend weit hinaus auf die Aussenrhede der Beschiessung vom 203 Meter Hügel entzog. Allein entweder war es

infolge bereits erlittener Beschädigungen und in Anbetracht seiner teilweisen Desarmierung dazu nicht mehr imstande, oder die Fortschaffung der Seeminen auf der Aussenrhede wurde nicht rechtzeitig und ausreichend bewerkstelligt, oder endlich, das Geschwader scheute die weit rascher wirkende, noch sicherere Vernichtung durch nächtliche japanische Torpedobootangriffe und das Fernfeuer des vor Port Arthur erschienenen Teils der japanischen Flotte. Zwar hat das Geschwader die Aussenrhede aufgesucht, denn seine Schiffe liegen südlich von Pehyuschau, einer Örtlichkeit, deren Name nur mit dem des Forts Peyushau der Ostfront annähernd übereinstimmt, und somit hinter dem „Goldenen Hügel“. Der geringen Meerestiefe wegen konnten aber die Schiffe sich nicht dicht hinter den „Goldenen Hügel“ begeben, sondern mussten weiter abbleiben, daher war es den Japanern möglich, sie vom 203 Meter-Hügel mit direktem Feuer zu beschliessen. Immerhin war dies auf 12 Kilometer Entfernung. In Anbetracht dieser Entfernung ist das so rasch und umfangreich erreichte Resultat überraschend, es dürfte neben der grossen Zahl der verfeuerten Schüsse auch der Anwendung eines vorzüglichen Fernrohrvisier's zuzuschreiben sein.

Jetzt ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf keines der grossen Panzerschiffe mehr zu rechnen, die im Hafen von Port Arthur lagen und von denen man sonst hätte erwarten können, dass sie dem baltischen Geschwader bedeutsame Beihilfe gewähren würden, sobald dieses in den japanischen Gewässern eintrifft, was frühestens Mitte Januar der Fall sein kann.

Wenn es dem Port Arthur-Geschwader bei Beginn der Beschiessung oder später bei einem letzten verzweifelten Durchbruchversuch möglich gewesen wäre, auch nur zwei Schlachtschiffe oder zwei Panzerkreuzer der Japaner für längere Zeit unaktionsfähig zu machen, so würde die baltische Flotte quantitativ ein beträchtliches Übergewicht über die Flotte Togos erhalten haben, zumal diese unlängst den Panzerkreuzer Asama von 9900 Tonnen, 38 Geschützen und 726 Mann Besatzung durch Auflaufen auf eine Mine bei den Miantao-Inseln eingebüsst haben soll. Allein nicht nur Missgeschick, sondern auch, mit Ausnahme der kurzen Periode Makarows, ein Oberbefehl ohne Tatkraft, prägten dem Schicksal des Port Arthur-Geschwaders seinen Stempel auf. Dies Geschwader war bei Beginn des Krieges imstande unter tüchtiger Führung den Kampf mit der japanischen Flotte aufzunehmen, heute sieht es sich stückweise vom Gegner zertrümmert, ohne ihm ein einziges grösseres Schiff im Kampfe in den Grund gebohrt oder nur schwer havariert zu haben. Die derartige stückweise